Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

G) Vögel der Hecken, Büsche und Gärten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466

Visual Library

Turm von Marienhausen. Aufn.: Dr. H. Nitzschke, Wilhelmshaven.

G) Vögel der Hecken, Büsche und Gärten.

G 1.) Brutvögel.

Das Vogelleben in unseren Hecken, Büschen und Gärten ist mancherorts leider recht arm geworden, und nur da, wo viel dichtes und ruhiges Gebüsch den Vögeln Unterschlupf und Brutmöglichkeit bietet, hallt es an den Frühlingsmorgen wieder von dem vielstimmigen Konzerte der Finkenvögel, Drosseln und Laubsänger. Wenn man sich diese Sänger erhalten will, muß man unbedingt etwas schützendes Gebüsch in einer Gartenecke für sie stehen lassen. Am wichtigsten ist aber, daß frei herumstrolchende Katzen gefangen und getötet werden. Die Katzenplage ist die Hauptursache dafür, daß es in unseren Gärten so arm an Singvögeln geworden ist. Katzen sind Haustiere und gehören als solche ins Haus, wo sie auch ihre volle Nahrung vorfinden müssen. Es ist eine Sünde gegen die Natur, wenn wehrlose Vögel der Mordlust hungriger Katzen ausgesetzt sind, weil diese zu Hause nicht ordnungsgemäß gefüttert und gehalten werden. Gewiß muß bei der Abnahme der Singvögel die Industrialisierung und die restlose Bodenausnutzung mit in Frage gezogen werden, aber daß in unseren Schrebergärten mit den vielen dichten Ligusterhecken ein so geringes Vogelleben herrscht, ist allein auf das Unwesen wildernder Katzen zu setzen. Man muß sich einmal nach Neuschnee auf unseren Friedhöfen umsehen, um feststellen zu können, wie viele Katzenspuren um jeden dichten Busch und Baum herumführen. Überall haben die sich herumtreibenden Katzen nach schlafenden Vögeln Umschau gehalten.

Landesbibliothek Oldenburg

Der häufigste Singvogel unserer Gärten ist nach dem Star

der Buchfink (Fringilla coelebs L.). Bild S. 105

Er hat sich so an unsere Stadtkultur gewöhnt, daß er zum Teil auch im Winter bei uns bleibt. Weil von den wegziehenden Vögeln die Männchen im Frühjahr etwas eher wiederkehren als die Weibchen und jene daher vorübergehend ein Junggesellendasein führen müssen, hat man dem Vogel die Artbezeichnung „coelebs" = „der Ledige" verliehen.

Das Aussehen des Buchfinken wird bekannt sein: Rotbraune Kehle und Brust, blaugraue Kopfplatte, grünlicher Bürzel und auf den Flügeln zwei weiße Spiegel. Das Weibchen ist dagegen unscheinbarer bräunlichgrüngrau gefärbt, unten heller als oben. Auf den Flügeln trägt es ebenfalls zwei weiße Binden.

Der Buchfinkenschlag ist so charakteristisch, daß man ihn immer behalten wird, wenn man ihn sich einmal eingeprägt hat. Er belebt unsere Vorfrühlingstage in seiner kräftig schmetternden Art ungemein. Auf eine Reihe ziemlich gleichbleibender Töne folgt am Schlusse der Überschlager.

„di di di di di di $\overset{di}{\underset{e}{\backslash}}$ "

Hieraus machte der Volksmund: „Tüdlüdlüdlüdlüdlü — mein Schatz ist nicht hier!", wobei auf „hier" der Überschlager erfolgt. Oder: „Jung, Jung, wullt woll na Schol hen, flink, flink!" Neben dem Balzgesang hört man vom Weibchen sowohl wie vom Männchen einen hellen Lockton, der wie „pink — pink" oder „fink — fink" klingt.

Das Nest des Buchfinken ist recht locker gebaut. Es ist ein ziemlich tiefer Topf mit senkrechten Wänden, der aus Baumflechten, Moosen, Härchen, dünnen Fädchen und Spinnweben zusammengeklebt ist. Zum Nestbau werden nur Flechten und Moose verwendet, wie sie auch am Nistbaume wachsen, so daß sich das in einer Astgabel oder auf einem Aststumpfe sitzende Nest kaum von seiner Umgebung unterscheidet und sehr gut geschützt ist. Wenn der Vogel es nicht durch sein Ab- und Zufliegen verraten würde, wäre es sehr schwer zu finden. Leider kommt es häufig vor, daß ein Nest wegen des leichten Baumaterials aus einem Baume herausgeweht wird.

Im Neste finden sich 4—7 bräunliche oder grünlichblaue Eier, die mit dunkelbraunen Brandflecken besetzt sind.

Einigermaßen häufig trifft man in dem Grüngürtel unserer Städte noch auf

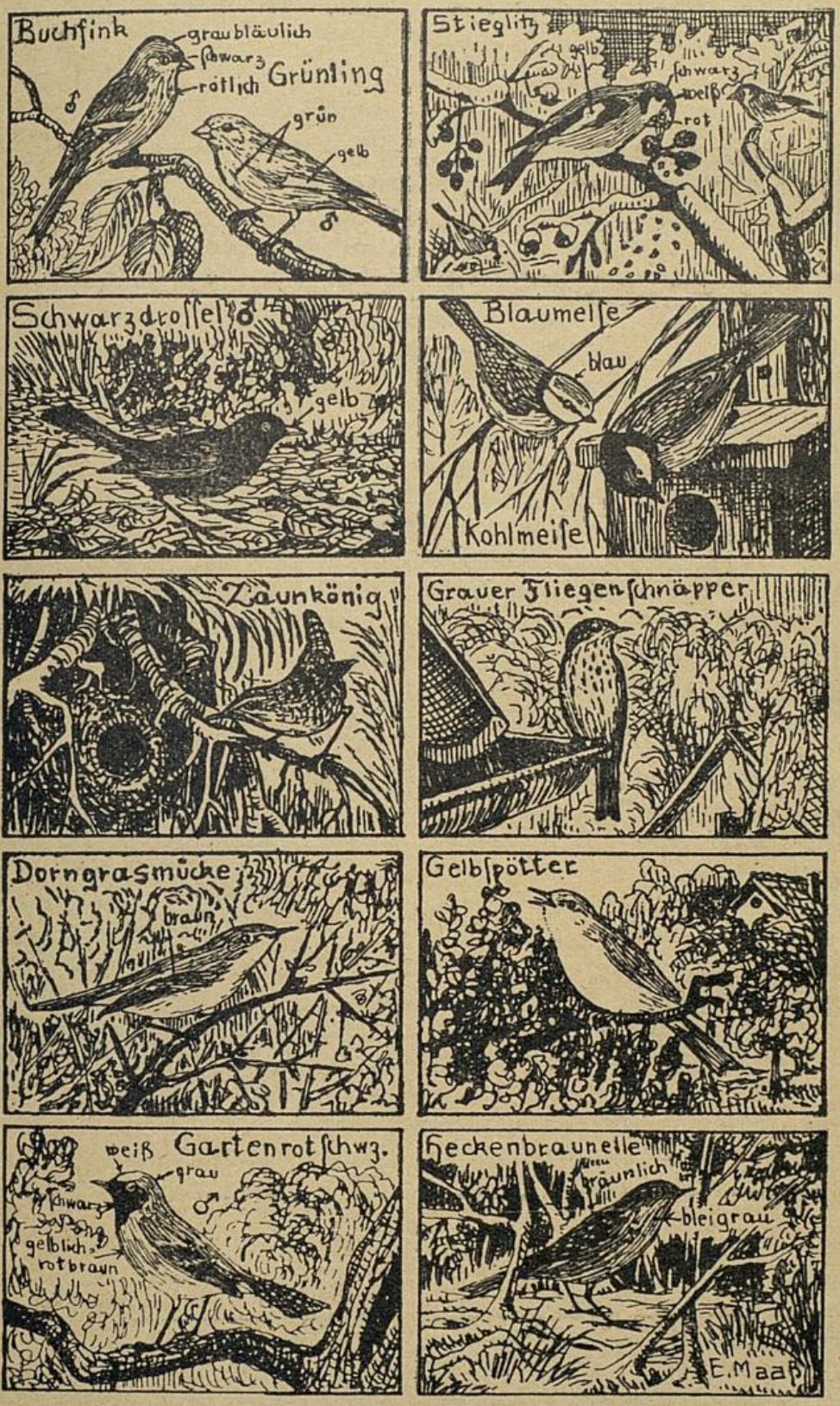
den Grünling (Chloris chloris L.). Bild S. 105

den man wegen seiner finkenähnlichen Gestalt auch Grünfink nennt. Er wird allen denen bekannt sein, die wintertags eine Futterstelle unterhalten. Dort zeigt er immer viel Sicherheit und Unbefangenheit; bei Annäherung des Menschen ist er der letzte Gast, der fortfliegt.

Sein Name bezeichnet ihn recht gut, die Farbe des Gefieders ist ein mehr oder weniger starkes Gelbgrün. Auf dem Flügel und an den

Landesbibliothek Oldenburg

Hecken, Büsche und Gärten.



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Schwanzrändern leuchtet eine gelbe Binde. Wegen des dicken Schnabels gehört er mehr zu den Kernbeißern.

Wenn sich der Vogel frühjahrs in dem saftigen Gelbgrün unserer Laubbäume aufhält, kann man ihn kaum erkennen, so paßt sich sein Gefieder dem Laubtone an. Aufmerksam wird man aber schon von weitem auf ihn, wenn er seinen Gesang ertönen läßt. Dieser setzt sich aus einer Reihe von gleichartigen und leicht nachzupfeifenden „djü tjü tjü . . . . .!" zusammen, die sich wie Perlen auf einer Kette aneinanderreihen. Die ersten „tjü" liegen aber meistens eine halbe Terz höher als die nachfolgenden.

„tjü tjü tjü tjü
tjü tjü tjü tjü . . ."

Neben diesem Klingeln läßt der Grünling häufig einen von unten nach oben gezogenen Schwulschton hören, der sich mit

„jouuuiiit"

bezeichnen läßt.

Man hört den Vogel in jedem Sommer aus den Bäumen an der Prinz-Adalbert-Straße, sonst ist er auf allen Grünplätzen der Stadt zu Hause. Sein Nest setzt er in immergrüne Bäume und in Efeuwände, mit Vorliebe baut er es auch in die dichten Köpfe der Kugelakazien. Es enthält 4—6 Eier, die auf bläulich- oder grünlichweißem Grunde mit bräunlichen Flecken und dunklen Punkten verziert sind.

Ein in der Umgebung unserer Städte nur sehr selten mehr auftretender Finkenvogel ist

der Stieglitz oder der Distelfink (Acanthis cannabina L).
Bild S. 105

Im Weichbilde der Städte mögen vielleicht noch einige Paare nisten. Öfter beobachtet wurde er in den Platanen an der Kirchreihe bei der Fräulein-Marien-Schule. Wenn er dem Spaziergänger nicht schon durch sein lebhaftes „pikelniek! pikelniek!" auffällt, wird er leicht wegen seiner lebhaften Farben dessen Aufmerksamkeit auf sich lenken. Da er fast von allen Farben etwas mitbekommen hat, entstand die Sage, daß er bei der Farbgebung vom lieben Herrgott vergessen und deshalb zuletzt mit dem Reste aus allen Farbtöpfen bedacht worden sei. Um den Schnabel herum verläuft ein blutrotes Band, an das sich die weißen Backen anschließen. Ober- und Hinterkopf sind schwarz, die Kehle weiß, Brust und Rücken graubraun. Flügel- und Schwanzfedern sind schwarz und tragen weiße Spitzen. Auf dem Flügel leuchtet ein breites gelbes Feld.

Sein Nest baut er in die äußersten Zweige der Obstbäume und Büsche. Die 4—6 Eier sind bläulichweiß und mit rötlichbraunen Flecken, sowie mit schwarzen Punkten und Kritzeln bedeckt.

Im Winter und Herbst sieht man den Distelfinken häufiger. Gerne stellt er sich in größeren Flügen überall ein, wo es reife Distelköpfe gibt, die er mit seinem dicken Schnabel zerschlägt, um die unten an den

Landesbibliothek Oldenburg

Federhärchen sitzenden Samen abknipsen zu können. Mitten im Schnee sieht man diese Flüge auch wohl in den Erlenbeständen unserer Forts, wo sie die Erlenzapfen nach reifen Samen untersuchen.

Das ganze Jahr hindurch ist

die Schwarzdrossel (Turdus merula L.) Bild S. 105

in unseren Gärten anzutreffen. Wie kein anderer Vogel hat sie sich an die Stadtsiedlung gewöhnt, so daß sie stellenweise schon einmal überhand nehmen und durch die Beunruhigung kleinerer Singvögel allerlei Schaden anrichten kann. Was sie im Sommer an Kirschen und Beeren verzehrt, wird man ihr gerne gönnen, das macht allein schon ihr wundervoller Gesang wett, den sie als einer der ersten Sänger an den Vorfrühlingsabenden von der Spitze ihres Gartenbaumes ertönen läßt. In den Gärten am Prinz-Adalbert-Platz in Wilhelmshaven singen in jedem Jahre mehrere Drosseln, die an stillen Abenden die ganze weitere Umgebung mit ihren kräftigen und melodienreichen Liedern erfüllen.

So wunderschön das Amsellied klingt, so unschön kann es wirken, wenn sie anderen Vögeln und Tieren irgend ein Ereignis mitteilen will. Hell und scharf klingt dann ihr „tu — gi gi gi gi gi" durch den Garten, das empfindliche Vögel auf die Dauer vertreiben kann. Wenn sich die beiden Gatten zur Paarungszeit locken, hört man ein angenehmes „dack-dack-dack-dack . . .".

Das Nest der Amsel ist ein großer tiefer Topf, der aus Erde, Moos und altem Laube hergestellt und innen mit dürren Halmen ausgepolstert ist. Gewöhnlich findet man vier grünliche Eier darin, die mit braunen Flecken besetzt sind. Da die Schwarzdrossel den ganzen Winter über bei uns bleibt, kann sie schon recht früh mit dem Nestbau beginnen. Oftmals sind ihre Jungen Anfang Mai schon flügge.

Der plattdeutsche Name des Vogels ist „Swartdrooßel".

Dank der Bestrebungen der Vogelschutzvereine hat sich das überaus nützliche Volk der **Meisen,** plattdeutsch „Meesken", sehr gut vermehren können. Das ist vor allem auf das Aufhängen von Brutkästen zurückzuführen. Weil die Meisen Höhlenbrüter sind, mangelt es ihnen nämlich in unserer baumhöhlenarmen Landschaft an den nötigen Bruthöhlen, die man ihnen durch künstliche Höhlen ersetzen muß, wenn man sie in seinem Garten ansiedeln will. Für unsere Gärten sind Meisen die unentbehrliche Schutzpolizei, da sie die Eier, Raupen, Puppen und die fertigen Insekten vieler Gartenschädlinge in großen Mengen verzehren. Apfelwickler, Frostspanner, Apfelblütenstecher, Ringelspinner, Goldafter und andere Gartenverderber würden überhand nehmen, wenn uns im Kampfe dagegen nicht das fleißige Volk der Meisen das ganze Jahr hindurch zur Seite stände. Von größtem Vorteil kann es also nur sein, wenn man in seinem Garten Meisenkästen aufhängt.

Maße eines Meisenkastens: Höhe 22—25 Zentimeter, Bodenfläche 13×13 Zentimeter (Innenmaß), schräges Dach, abnehmbare Vorderwand. Flugloch für Kohlmeise 32 Millimeter Durchmesser. Flugloch für Blaumeise 27 Millimeter Durchmesser.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Flugloch muß nach Osten schauen und der Kasten etwas vornüberhängen. In 1,80 Meter Höhe anbringen. Zu beziehen sind die Kästen durch die Händler vom Bund für Vogelschutz. Preis etwa 1,50 RMk. Das System des Amtmannes Behr hat sich unter den Brutkästen am besten bewährt. Bezugsquelle: Amtmann Behr, Steckby, bei Zerbst in Anhalt.

Unsere häufigste Meise ist

die Kohlmeise (Parus major L.), Bild S. 105

die Meise mit dem blauschwarzen Kopf, der blauschwarzen Kehle, den weißen Backen und der gelben Unterseite, durch deren Mitte ein schmaler, schwarzer Streifen läuft. Beim Männchen geht dieser Streifen bis zum After durch, beim Weibchen verläuft er sich unter dem Bauche. Der Rücken des Vogels ist gelblichgrün.

Die Kohlmeise ist wie alle Meisen ein überaus beweglicher Turner. Den ganzen Tag über geht sie der Nahrungsuche nach. Ebenso rege ist sie beim Nestbau; unermüdlich schleppt sie in den kürzesten Abständen das Nistmaterial herbei, so daß das Nest oft in zwei Tagen fertig wird. Sie baut es aus Moos, Halmen und Würzelchen und polstert es mit Wolle und allerlei zusammengesuchten Fäden und Härchen aus. Hier hinein legt sie 6—12 weiße Eier, die mit rötlichen Flecken und Punkten geziert sind. Da jedes Paar in einem Jahre gewöhnlich zweimal brütet, werden jährlich von einem Elternpaar durchschnittlich 15—18 Junge groß gezogen. Danach kann man errechnen, was eine Kohlmeisenfamilie in einem Jahre an Gartenschädlingen verzehrt und wie die Eltern fleißig sein müssen, um ihre Kindergesellschaft satt zu kriegen.

Im Winter ist die Kohlmeise wohl nächst dem Sperling der häufigste Gast auf allen Futterplätzen. Gerne frißt sie die ihr angebotenen ölhaltigen Sämereien von Raps, Rübsen, Hanf, Lein und Sonnenrose, die man am besten in angewärmten, ungesalzenen Rindertalg einknetet, das Ganze in eine halbe Kokosnußschale einstampft, es erkalten läßt und dann den Meisen mit der Öffnung nach unten in den Futterbaum hängt. Zweckmäßig ist es, ein kleines Stäbchen mit in den Futterkuchen einzulassen, damit sich die Meise daran festklammern kann.

Der Vogel holt dann Kern um Kern aus dem Kuchen heraus und fliegt damit auf einen nahen Ast oder Zweig, um dort die Schale von dem begehrten Kerne mit dem kräftigen Schnabel abzuhämmern. Bei dieser Arbeit wird der Kern von den Zehen festgehalten.

Sobald die ersten schönen Tage im März kommen, fängt die Meise an zu läuten. Unermüdlich flötet sie immer wieder dieselbe kurze Weise von ihrem luftigen Sitze herunter. Zumeist zweisilbige oder dreisilbige Tongebilde, die man mit

„ta / hi, ta / hi, ta / hi, ta / hi . . .“

oder

„ta / hiti, ta / hiti, ta / hiti, ta / hiti“

Landesbibliothek Oldenburg

oder

„sietzi sietzi sietzi
da, da, da . . .'

umschreiben kann. Wegen der letzbenannten Strophe nennt man sie auf der Delmenhorster Geest auch wohl „Sietzida".

Im Zustande plötzlicher Erregung hört man von ihr ein schnell ausgestoßenes „zi! dädädädädädädä!" oder mit einem Vorschlage „zink! zi dädädädädädädä!"

Meisen sind zänkische Vögel, darum läßt ein Paar in seinem Bereiche auch so leicht kein zweites Paar zur Brut kommen. Die Zanksucht äußert sich auch am Futterplatz, wo ein Paar Kohlmeisen oft allen anderen Vögeln gegenüber den Platz behaupten kann.

Etwas kleiner als die Kohlmeise ist die

Blaumeise (Parus caeruleus L). Bild S. 105

Sie wird überall, wo die Kohlmeise sich breit macht, von dieser verdrängt werden und sich mit den Brutkästen begnügen müssen, die der Kohlmeise nicht genehm sind.

Auf dem Kopf und auf dem Rücken ist sie lebhaft blau bis grünlichblau gefärbt. Oberhalb der weißen Backen verläuft, vom Schnabel ausgehend und durch das Auge weiterführend, ein schwarzer Zügelstreif. Die gelbe Unterseite ist gegen die weißen Backen durch einen dünnen schwarzen Strich abgesetzt. Ihr Gesang ist weicher und leiser als der der Kohlmeise und wirkt angenehmer. Bezeichnend ist für sie die immer wiederkehrende Strophe „zi zi zi zirrrrrrrr!"

Nest und Gelege sind dem der Kohlmeise sehr ähnlich. Sie legt 7—9 weiße Eier, die hellrote Flecken und Punkte tragen.

Ein Standvogel in unseren Gärten und Hecken ist

der Zaunkönig (Troglodytes troglodytes L). Bild S. 105

Er ist der kleinste unserer Singvögel und trägt daher seinen plattdeutschen Namen „Lüttjan" oder „Körtjan" zu Recht. Wer den „Tunkrüper" in seinem Heckenparadiese zum ersten Male gesehen hat, mag vielleicht geglaubt haben, eine Maus wäre am Boden dahingehuscht, so geräuschlos und flink schlüpft er durch die Zweige. Sein oberseits braunes und unterseits graues Röcklein verleiht ihm auch ganz das Aussehen einer Maus, weil das kleine, schräg aufwärtsstehende Schwänzchen kaum auffällt. (Daher auch der Name „Musvögelke".)

Die Maus verwandelt sich aber sofort in einen Zaunkönig, wenn der kleine Kerl seinen Schnabel auftut. Das ist ein Geschmetter, als wenn es ein dreimal so großer Vogel wäre. Wer den Gesang öfter hört, merkt sich am Schluß des Liedchens den immer wiederkehrenden Roller auf „drrrrrrrr . . .", einen Ton, den man nur vom Zaunkönig hört. Abgekürzt vernimmt man diesen Roller in der Form von „drrrr — drrrrr — drrrrrr" auch als Lock- und Warnton.

Landesbibliothek Oldenburg

Sein Nest baut er in Baumhöhlen, Weidenköpfen, in Einbuchtungen von Baumstämmen oder unter das Dach eines Stalles oder Schuppens. Es ist dem Standorte entsprechend mehr oder weniger backofenförmig kugelig und an der Seite mit einem Flugloche versehen. Aus Blättern, Moos, Halmen und Federn wird es kunstvoll zusammengebaut. Es enthält meistens sechs glanzlose weiße Eier, die mit schwachen braunen Punkten und Flecken bedeckt sind.

Neben dem Brutneste baut das Männchen noch weitere Schlaf- und Spielnester, die sonst keinerlei Zweck haben und wohl nur auf den starken Bruttrieb des Männchens zurückzuführen sind, das diesen Trieb betätigen muß, so lange das Weibchen brütet.

Ein garnicht seltener Gast unserer Gärten ist

der graue Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola L.), Bild S. 105 plattdeutsch „Fleegensnapper" oder „Müggensnapper". In den ersten Maiwochen stellt er sich bei uns ein und verläßt uns wieder Anfang September. Die Oberseite des Vogels ist dunkelgrau, die Unterseite sehr hell und mit bräunlichen Längsstrichen bedeckt.

Auf die Erde kommt der Fliegenschnäpper nur, wenn er zur Brutzeit Genist vom Boden aufnimmt, sonst sieht man ihn entweder zwischen zwei Bäumen hin und her fliegen oder auf einem Aste oder Pfahle sitzen.

Da er sich ausschließlich von Fliegen, Mücken und anderen fliegenden Insekten ernährt, wählt er für sein Jagdgebiet mit Vorliebe Bäume und Sträucher, zwischen denen die Insekten in der ruhigen Luft spielen oder hin und her fliegen. Man sieht ihn dort auf einem erhöhten Sitze ruhig warten, bis ein Insekt vorüberfliegt — schwupps — schießt der Fliegenschnäpper hinterher und knappt hörbar mit dem Schnabel, wenn der Fang geglückt ist. Darauf schwingt er sich entweder auf den gegenüberstehenden Strauch oder er fliegt mit einer plötzlichen Wendung wieder auf seinen früheren Sitz zurück. Das geht so den ganzen Tag hindurch, beständig sitzt er, keck aufgerichtet, auf einem Zweige zu lauern und führt die tollsten Flugkunststückchen aus, um der wenig sättigenden Beute habhaft zu werden. Während dieser Beschäftigung gibt der Vogel, abgesehen von dem Knappen des Schnabels, kaum einen Laut von sich.

Nur zur Paarungszeit und während das Weibchen brütet, hört man vom Männchen eigenartig schnierksende Töne. Von einem Vogel, der sich ganz nahe zu dem im Neste brütenden Weibchen hinneigte, hörte ich einmal ein ganz leises „sie sie sie tschie tschier tschier".

Das Nest ist ein lockerer und wenig kunstvoll gefügter Bau, der aus Würzelchen, Hälmchen, Haaren, Reihfäden und Spinngeweben besteht. Da es selten fest aufgesetzt wird, kommt es häufig vor, daß es bei einer Erschütterung herunterfällt und Eier und Junge umkommen. Das Gelege besteht aus 3—5 Eiern, die in der Grundfarbe bläulich oder gelblichweiß sind und neben rötlichen Punkten bläulichgraue Schalenflecke tragen.

Landesbibliothek Oldenburg

Fliegenschnäppernester findet man an den verschiedensten Orten, auf einem abgesägten Aste, zwischen den Jungtrieben am Stamme eines Baumes, in den Sträuchern eines Erbsenbeetes, auf Mauervorsprüngen unter dem Dache, in Mauerlöchern, im Obstbaumspalier oder auch im Efeubewuchs der Hauswände. Mitunter werden sogar die seltsamsten Brutplätze gemeldet. Im Jahre 1931 ist ein Fall in Friesenmoor bekannt geworden, wo ein Fliegenschnäpper sein Nest auf einem umgekehrt an die Wand gestellten Piasava-Besen anlegte, den man nach dem Großreinemachen zu Pfingsten nur so aus der Seitentüre des Hauses heraus weggestellt hatte. Als man den Besen nach dem Fest wieder gebrauchen mußte, saß oben darauf das brütende Fliegenschnäpperweibchen im Neste. Man hat das Idyll natürlich nicht gestört, und die Besenjungen sind regelrecht groß geworden.

Von den künstlichen Brutkästen bezieht der Vogel die Halbhöhlenbrutkästen.

Überall, wo es Dornhecken und Dornbüsche gibt, ist

die Dorngrasmücke (Sylvia communis Lath.) Bild S. 105

bei uns noch in ziemlicher Brutzahl anzutreffen. Sie verdient also ihren Namen zu recht. Auch die Bezeichnung „braune Grasmücke", weil die Oberseite des Vogels braun ist. Die Kehle ist weißlich, die übrige Unterseite leicht graulich angeflogen.

Wenn sie Anfang Mai wieder zu uns zurückkehrt, ist ihr Gesang aus allen Büschen und Hecken zu hören. Sie singt nicht gerade schön, aber doch frisch und lebendig. Die kurze Strophe setzt sich aus einem kräftigen schwalbenhaften Gezwitscher zusammen, das oftmals wiederholt und in Abständen von einigen Sekunden vorgetragen wird. Beim Singen sträubt sie die Nackenfedern. Nähert sich ein Menschen oder eine schleichende Katze, so warnt die Dorngrasmücke mit „wädd — wädd — wädd — . . .". Ihr Lockton klingt wie „dick — dick — dick . . .", das man auch von den anderen Grasmückenarten hört.

Zu sehen bekommt man sie seltener, da sie meistens mit waagerecht gestrecktem Körper durchs dichte Gezweige der Büsche und Hecken schlüpft. Nur zur Brutzeit zeigt sich das Männchen öfter während des Balzfluges. Mit kräftigem Geschwatze fliegt es plötzlich aus seinem Dornstrauche hoch und kehrt nach einem schrägaufwärts gerichteten Bogenfluge wieder in denselben Busch zurück. Zur Maienzeit kann man diesen Balzflug, der an den des Schilfrohrsängers erinnert, oftmals an den Parkteichrändern zwischen Bootshaus und Totenweg beobachten, wo sich die Dorngrasmücke gerne in den dichten Rosenbüschen der Uferböschung aufhält. Das Nest findet man nah über dem Erdboden im trockenen, vorjährigen Grase. Entweder unter Sträuchern oder auch an Gebüschrändern, die mit Brennesseln bewachsen sind. Mitunter ist es auch in die unteren Verästelungen eines Distelbusches hineingebaut. Es ist ziemlich locker angelegt, außen werden Hälmchen, innen Würzelchen und Härchen verwendet. Die 4—6 Eier wechseln in der Farbe,

Landesbibliothek Oldenburg

meistens sind sie hellgraugrün und mit braunen und grauen Punkten und Flecken besetzt.

Ein herrlicher Gartensänger ist

der Gelbspötter (Hippolais icterina Vieill.) Bild S. 105

oder die Bastardnachtigall, ein Sänger, der nicht so häufig auftritt wie die Dorngrasmücke, aber doch noch in manchen Gärten zu hören ist. Wenn er Mitte Mai wieder zu uns zurückkehrt, beherrscht er mit seinen Liedern die Gärten und Plätze. Den ganzen Tag hindurch singt er, und sogar in der Mittagsstunde, wenn die meisten Vögel schweigen, sitzt er in der Spitze seines Singebaumes und singt, daß man seine Freude daran haben kann. Manche Strophen sind denen der Nachtigall zu vergleichen, daher auch der Name Bastardnachtigall. Daneben hört man aber auch Strophen, die er anderen Vögeln abgelauscht hat. Mitunter schwatzt er wie eine Schwalbe oder wie ein Star, und dann zeigt er wieder Anklänge an den Buchfinkenschlag, an das Schwätzen der Rohrsänger oder an den Gesang der Grasmücken. Das reißt nie ab; aus dem gelbroten Schnabelrande quillt es nur so von den verschiedensten Melodien, die weniger ein Gespötte als ein meisterhaftes Verweben fremder Vogelgesänge zu eigenen Liedern sind. Er heißt deshalb auch „Lieschenallerlei".

Zum Singen setzt er sich mit Vorliebe immer wieder auf denselben dürren Zweig an der Spitze eines Baumes, von dem er freie Ausschau halten kann. Seine Oberseite ist olivgraubraun, die Unterseite hellgelb. Das Nest setzt er in Mannshöhe in dichte Flieder-, Birken- und Holunderbüsche. Es bildet einen tiefen Napf und ist außen meistens mit weißen Stoffen behängt, mit Fetzen weißer Birkenrinde, mit Papierstückchen oder weißen Reihfäden und weißen Federn. Das Gelege besteht aus fünf Eiern, die schön rosenrot erscheinen und schwarze Punkte und Flecken tragen. Weil er so spät bei uns erscheint, hat er oft Anfang August noch kaum flügge Junge. Wegen seiner Vorliebe für Gartenbäume und Sträucher heißt er auch Gartenlaubvogel.

Seltene Gartenbrüter sind bei uns der **Gartenrotschwanz** und die **Heckenbraunelle.**

Der Gartenrotschwanz (Phoenicurus phoenicurus L.) Bild S. 105

ist einer unserer schönsten und anmutigsten Singvögel. Das tiefe Schwarz des Kehl- und Backenfleckes hebt sich recht kräftig gegen das Rostrot der Unterseite und gegen das Weiß der Stirn ab. Der Nacken ist aschgrau, der Rücken blaugrau und die Flügeldecken graubraun. Die Außenfedern des Schwanzes und der Bürzel sind als Merkmale der Rotschwänze rostrot, auch beim Weibchen. Sonst ist dieses unscheinbarer gefärbt, oben graubraun und unten graulich gelbbraun.

Dem Vogelfreunde gefallen die Rotsteerten (plattdeutsch) besonders wegen ihres lebhaften Dienerns und Schwanzzitterns, das sie ausführen, wenn sie ihren Platz auf einem Zweige oder auf einem

Landesbibliothek Oldenburg

Pfahle eingenommen haben. Dann hört man auch ihren Lockton, ein lautes, schlagartiges „dschiek", dem zwei kurze „dick — dick" angehängt sind. Der Gesang ist eine muntere Strophe aus mehr flötenden Tönen, die meistens mit dem etwas lauteren Dschierken des Locktones abschließt.

Der Hausrotschwanz ist ein Halbhöhlenbrüter, er wohnt in den Baumhöhlen der Kopfweiden, in Holzstößen, Steinhaufen und Mauerlöchern. Sein Nest besteht aus Moos, Halmen, Federn und Haaren, es enthält 5—7 glänzende blaugrüne Eier.

Der Vogel erscheint bei uns Anfang Mai und zieht Ende September wieder fort.

Die Heckenbraunelle (Prunella modularis L.) Bild S. 105 brütet bei uns noch seltener als der Hausrotschwanz. Sie beansprucht dichte Tannen- und Laubwälder, nimmt aber auch mit Gärten und Friedhöfen vorlieb, die viel dichte Hecken und Strauchwerk aufweisen. Man hört ihren Gesang oft schon im Vorfrühling aus den dann noch kahlen Hecken. Er klingt, rasch und lispelnd gesprochen, wie „slitele slitele slitele sli-sli-sli-sli . . .".

Zu sehen bekommt man den Vogel fast nur, wenn die Hecken unbelaubt sind, nachher hält er sich im dichten Gebüsch verborgen und fliegt nur zum Singen auf die Spitze einer Tanne oder eines Busches, um gleich nach Beendigung des Liedchens wieder im schützenden Dickicht unterzutauchen.

Beim flüchtigen Betrachten kann man die Heckenbraunelle mit einem Sperlingsweibchen verwechseln, die Flügeldecken und die Bauchseiten sind auch sperlingsbraun gefärbt, aber Kehle, Brust und Nacken kräftig aschgrau.

Das Nest der Braunelle findet sich nicht sehr hoch über dem Boden in Büschen, Hecken oder Reisighaufen. Es ist aus grünem Moos, aus Stengeln und Zweigen gebaut und innen mit Hälmchen und Haaren kunstvoll ausgelegt. Man findet darin 4—5 grünlichblaue, wenig glänzende Eier.

G 2.) Durchzügler und Gäste.

Ein Vogel, der nur auf der Durchreise in unseren Gärten zu beobachten sein wird, ist

der Trauerfliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla L.). Bild S. 117 Während der ersten feuchtwarmen Maitage kann man bestimmt mit seinem Durchziehen rechnen. Merkwürdig ist dabei, daß er seinen Weg fast immer durch dieselben Gärten nimmt, wo er sich unter Umständen ein paar Tage oder länger aufhält.

Er hat das Gebahren des grauen Fliegenschnäppers, sitzt mit Vorliebe auf den Ästen und Zweigen der Gartenbäume und stürzt sich von dort herunter, sobald er ein fliegendes Insekt erblickt hat. Dieses fängt er im Fluge und schwingt sich dann wieder auf einen Ast zurück.

Landesbibliothek Oldenburg

Auffallen wird er jedem Beobachter wegen seiner reinweißen Unterseite, die sich scharf gegen die schwarze Oberseite abgrenzt. Den schwarzen Flügel ziert eine weiße Längsbinde. Das Weibchen ist unterseits ebenfalls weiß, oberseits aber graubraun.

Trauerfliegenfänger sind Höhlenbrüter und nehmen gerne hohle Bäume als Brutplätze an. Bei uns schreitet nur selten einmal ein Paar zur Brut, im Osten Deutschlands dagegen häufiger. Regelmäßiger Brutvogel ist er in Schweden, wohin die bei uns durchziehenden wahrscheinlich wandern werden. Eigenartig ist, daß er hier nur während des Frühjahrszuges beobachtet wird.

Nach Beendigung der Brutzeit kann man in manchen Jahren bei uns

den Fichtenkreuzschnabel (Loxia curvirostra L.) Bild S. 117 bewundern. Meistens ist es Mitte Juli, wenn er die großen Fichtenwälder des nördlichen und östlichen Europas verläßt, um seine stille Brutheimat für längere Zeit mit den lebenerfüllten Gärten und Plätzen der Dörfer und Städte zu vertauschen. 1930 war so ein Jahr, in dem sich Scharen von Fichtenkreuzschnäbeln wochenlang in unseren Stadtgärten und in den Vogelbeerbeständen des Rüstringer Stadtparkes aufhielten. Kreuzschnäbel sind Nadelholzgesämefresser und brüten nicht selten mitten im Schnee des Winters, weil ihr Tisch dann am reichlichsten gedeckt ist. Auf ihren Wanderungen während des Hochsommers stellen sie sich mitunter auch bei uns ein, um die dann eben reifen Vogelbeeren zu brandschatzen, aus denen sie die Kerne herausschälen und das Fruchtfleisch fortwerfen. Der Boden unter solch einem Vogelbeerbaum ist dann förmlich übersät mit den Resten der roten Beeren, aus denen der Same herausgeknipst ist.

Bei dem Geschäfte des Ausschälens sitzen oder hängen die roten Vögel ganz ruhig in den Zweigen und zeigen vor dem Menschen wenig Scheu, weil sie ihn und seine Tücken in ihren stillen Tannenwäldern wahrscheinlich nur selten kennen lernen. Es ist mitunter sogar möglich, einen dieser Waldbewohner mit der Hand zu fangen. In der Stadt suchen sie gerne Gärten auf, aus denen die schwarzen Kerne gelber Sonnenrosen locken. Hieran hängen sie oft mit mehreren zugleich, mitunter auch mit dem Kopf nach unten, um regungslos in dieser Stellung zu verharren, wenn sich das Wunder eines Menschen nähert.

Die Männchen sind auf Kopf und Brust leuchtend rot, gegen den Schwanz und auf den Flügeln wird das Rot grauer und schmutziger. Das Weibchen ist grünlichgrau, hat schwarze Schwingen, schwarze Schwanzfedern und einen gelben Bürzel. Wenn manche Männchen das Rot nur spärlich und undeutlich tragen, so liegt es daran, daß sie sich in ihren Wohngebieten das Gefieder stark mit Harz besudelt haben.

Da die Schnabelspitzen des Vogels gekreuzt sind, ist es ihm möglich, die Schuppen der Tannenzapfen auseinander zu biegen und den Samen hervorzuziehen. Von den in den Bäumen sitzenden Kreuzschnäbeln hört man helle Locktöne, die wie „gib gib . . .“ klingen. Fliegende Vögel rufen

Landesbibliothek Oldenburg

diesen Ton auch aus der Luft, worauf die noch in den Bäumen schmausenden Vögel mit demselben Ton antworten. 1930 wurden in den Ebereschenpflanzungen an den Straßen der Stadtparkkolonie Rüstringen Flüge von 20—30 Vögeln beobachtet, im darauffolgenden Jahr kein einziger Vogel. Auf Helgoland gehört der Fichtenkreuzschnabel zu den regelmäßigen Zugerscheinungen. In Ermangelung anderer Samen begnügt er sich hier mit den Distelsamen, die die Insel bietet.

Wie der Fichtenkreuzschnabel, so ist auch

der Seidenschwanz (Bombycilla garrula L.) Bild S. 117

eine der eigenartigen Zugerscheinungen, die in einigen Jahren häufig auftreten und dann wieder jahrelang fehlen können. Während des Winters 1931/32 wurden verschiedentlich Flüge von 10—20 Seidenschwänzen in den Gärten und Gehölzpflanzungen der Jadestädte beobachtet. Im Garten der Wrihala am Kanal hielten sie sich längere Zeit auf, um sich an den letzten Ebereschenbeeren gütlich zu tun. Den Schulgarten der Grodenschule besuchten sie wegen seiner roten Hagebutten. Hier sind sie auch während des Winters 1932/33 wieder mehrere Male erschienen.

Der weit im Norden an der Grenze der arktischen Wälder brütende Seidenschwanz ist ein überaus farbenreicher Vogel und heißt deshalb auch K ö n i g s v o g e l. Man erkennt ihn an dem zartbraunen Federschopfe des Hinterkopfes, der abgespreizt und angelegt getragen wird. Wie der Federschopf, so ist auch das übrige Gefieder durchweg feinbraun getönt, die Kehle und ein Augenstreif sind schwarz. Beim Männchen ist der gelbe Spiegel auf den Flügeln gegen das Rückengefieder mit schwarzen Schrägstreifen und gegen das Flügeldeckgefieder mit roten und weißen Plättchen abgesetzt. Die Schwanzspitze ist gelb und trägt einen roten Endsaum. Das Weibchen ist ähnlich gefärbt, ihm fehlen aber der rote Endsaum des Schwanzes und die roten Plättchen des Flügels fast gänzlich.

Wie dem Fichtenkreuzschnabel, so mangelt auch dem Seidenschwanz die Kenntnis von der Tücke des Menschen, weil er mit ihm in seiner nordischen Heimat wenig in Berührung kommt. Dem Vogelfänger ist es daher oft nicht schwer, den Vogel auf einer mit Vogelbeeren besteckten Fangvorrichtung zu fangen. Wenn er im Gesträuch sitzt, kann man ihn oft aus nächster Nähe beobachten.

Während der Ruhe sitzen die Vögel gerne in enger Gesellschaft auf der Spitze eines Baumes. Diesen engen Zusammenschluß halten sie auch ein, wenn sie ihren Platz wechseln und nach einem anderen Baume hinüberfliegen.

An Lauten hört man von dem winters bei uns erscheinenden Vogel nur sehr wenig, mitunter vielleicht ein Klirren, das dem Klingeln des Grünlings ähnlich ist. In der Größe steht der Seidenschwanz neben den Ammern, in der Mitte zwischen Finken und Drosseln.

Landesbibliothek Oldenburg

Park, Friedhöfe, Forts.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Larven und Unkrautgesäme viel Getreidekörner frißt. Die Rüstringer Stadtparkverwaltung kann auf diesen eingewilderten Gast stolz sein und sollte ihn wie bisher schützen, trägt er doch sehr zur Belebung des Parkbildes bei.

H 2.) Wintergäste in Park und Anlagen.

In den Erlenbeständen der Fortsgräben, der Friedhöfe und des Rüstringer Stadtparkes kann man in jedem Winter den

Erlenzeisig (Acanthis spinus L.) Bild S. 125

in größeren Flügen antreffen. Bei uns schreitet er kaum zur Brut, seine Heimat sind die Nadelwälder Skandinaviens. Gelbgrün und Gelb herrscht im Gefieder dieses kleinen, kaum meisengroßen Vogels vor. Das Männchen trägt grünlichgelbe Backen, gelbe Kehle und gelbe Brust, auf den Flügeln einen gelben Spiegel und gelbe Ränder an den Flügel- und Schwanzfedern. Der Rücken ist gelblichgrün, die Kopfplatte, die Einfassung des Spiegels und die Schwanzspitzen sind schwarz, der Bauch graulich. Das Weibchen fällt gegen das lebhafter gefärbte Männchen ab, es ist oberseits graugrünlich und unterseits grau, dunkel längsgetupft.

Reizvoll ist es, einer Schar Zeisige zuzusehen. Kopfüber und kopfunter hängen sie in den Zweigen, picken mit viel Gewandtheit die braunen Samen aus den Erlenzapfen heraus und locken dabei mit „drrrrr di! — drrrrrr di dü!". Ist ein Baum abgesucht, so fließt der Flug langsam in den benachbarten Baum oder Strauch hinein, und nur wenn der nächste Baum allzuweit entfernt ist, erhebt sich die ganze Schar und fliegt mit langgezogenen „ti ti ti ti"-Rufen ab.

Ein solcher Flug Zeisige setzt sich meistens aus 20—30 Vögeln zusammen. Sie können unsere verschneiten winterlichen Gehölze durch ihr munteres Treiben sehr beleben.

Hin und wieder wird man in unseren winterlichen Gehölzpflanzungen auch einmal

den Dompfaffen oder Gimpel (Pyrrhula pyrrhula Vieill.) Bild S. 125

antreffen können. Weil der schmucke Vogel in seiner Heimat, den Wäldern des östlichen und nördlichen Europas, nur wenig mit dem Menschen in Berührung kommt, kennt er diesen und die damit verbundene Gefahr nicht und läßt sich daher oftmals aus einer Entfernung von 2—3 Metern betrachten. Vogelfängern ist es deshalb auch nicht schwer, des „dummen Gimpels" habhaft zu werden.

Ein Erlebnis ist es, den Vogel an einem stillen Wintertage in den schneeverhangenen Zweigen eines Feldbusches beobachten zu können, wie er, ohne einen Laut von sich zu geben, in den Zweigen sitzt und mit seinem dicken Schnabel Knospe auf Knospe abknipst und verzehrt.

Wie bei manchen Vogelarten ist das Männchen vor dem Weibchen mit besonderer Farbenpracht ausgestattet. Das leuchtende Rosenrot der Backen, der Kehle und der Brust steht in kräftigem Gegensatz zu der

Landesbibliothek Oldenburg